

PETER FÖRSTER

»Unrechtsstaat! Diktatur!! lebenslanger Knast!!!«

WAS DIE IN DER DDR AUFGEWACHSENEN MITTDREISSIGER ZU SOLCHEN SPRÜCHEN MEINEN

Die kontroverse Diskussion darüber, ob die DDR ein „Unrechtsstaat“, eine „Diktatur“, ein „lebenslanger Knast“ oder eine andere staatliche „Ausgeburt“ gewesen sei, nimmt kein Ende. Sie zeigt einmal mehr, dass ein großer Teil der Bürger im Osten nicht bereit ist, solche vordergründigen Zuschreibungen mitzutragen. Liegt das z. B. nur daran, dass der damalige Alltag von vielen aus heutiger Sicht (z. B. eines Langzeitarbeitslosen), rückwirkend erträglicher als der heutige empfunden wird, oder werden hier auch Nachwirkungen der DDR-Sozialisation sichtbar?

Ergebnisse einer Langzeitforschung, der „Sächsischen Längsschnittstudie“, sprechen für diese Vermutung. Diese einzigartige sozialwissenschaftliche Untersuchung bei immer denselben Personen läuft bereits seit 1987 (!) bei mehreren Hundert Ostdeutschen, die 1972/73 in der DDR geboren wurden und gegenwärtig (2009) rund 36 Jahre alt sind. Wesentlich ist, dass diese Untersuchung für diese Altersgruppe im Osten repräsentativ ist, weil die TeilnehmerInnen damals durch ein Zufallsverfahren aus der Grundgesamtheit der Schüler 8. Klassen in der DDR ausgewählt wurden. Aussagekraft besitzt sie aber auch für weitere, ältere Jahrgänge, die in der DDR „groß geworden“ sind, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Einflussfaktoren.

Erforscht werden seit über zwei Jahrzehnten die persönliche Sicht der Teilnehmer auf die völlig veränderte und sich weiter verändernde Welt, ihre „Weltanschauung“ im weitesten Sinne also, ihre Wertvorstellungen, Zukunftshoffnungen und Alltagsängste.

Vor der Wende wurde insbesondere die Einstellung der SchülerInnen zur DDR und zum Sozialismus untersucht. Diese Ergebnisse sind heute, wie wir noch sehen werden, keineswegs veraltet und überholt, sondern im Gegenteil spannend wie damals, weil sie in der Waagschale der Faktoren, von denen das Urteil der Ostdeutschen über die heutige Gesellschaft abhängt, erhebliches Gewicht besitzen.

Seit der Wende interessiert natürlich vor allem, welche persönlichen Erfahrungen diese Jugendlichen, später dann jungen Erwachsenen und mittlerweile „gestandenen“ Bürger mit dem realen Kapitalismus in Deutschland machen (den sie übrigens 1990 nicht mit „herbeigewählt“ hatten, dazu waren sie damals mehrheitlich noch ein paar Monate zu jung), was sie von diesem Gesellschaftssystem halten und wie sie rückblickend den realen Sozialismus der DDR beurteilen.

Über die Wende und den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik hinweg ist auf diese Weise inzwischen ein hoch interessantes und lehrreiches „Porträt“ dieses Jahrganges entstanden, zumindest im Hinblick auf dessen wichtigsten Züge.

Wie denken nun diese Mittdreißiger heute über die DDR, in der sie bis zu ihrem Abschluss der Schule aufgewachsen sind, in der sie sozialisiert wurden und die im Oktober 1990, auch von ihnen völlig unerwartet, buchstäblich von einem Tag zum anderen verschwunden war, zumindest offiziell. Immerhin fühlten sich den damaligen Forschungsergebnissen zufolge im Frühsommer 1989 trotz ihrer massiv zunehmenden Kritik an der DDR noch viele mit ihr verbunden, empfanden sie als ihr Vaterland, das sie verteidigen wollten. Besonders bewusste und aktive unter ihnen wollten später länger in der Armee dienen und „Genosse werden.“

Auf diese früheren Ergebnisse kommen wir gleich zurück, zunächst prüfen wir, was diese Mittdreißiger von den erwähnten Sprüchen halten. Einige davon wurden ihnen 2008 mit im jährlichen Fragebogen (die Untersuchung wird in Jahresabständen durchgeführt) zur Stellungnahme vorgegeben, ergänzt durch weitere Trendfragen zu ihrer Einstellung zur DDR und zum jetzigen Gesellschaftssystem:

(Bei den knapp 400 TeilnehmerInnen der Befragung 2008 handelt es sich um jene, die auch nach der Wende weiter an der Untersuchung mitarbeiten und in ihrer Zusammensetzung der ursprünglichen Population entsprechen, demnach ebenfalls für die 1972/73 in der DDR Geborenen repräsentativ sind.)

Nur maximal rund ein Drittel der Mittdreißiger stimmt den genannten Sprüchen über die DDR zu (A, B, C; Antwortpositionen 1 und 2), darunter der kleinere Teil ohne Einschränkung (Position 1). Deren Resonanz ist demnach ausgesprochen schwach, Gründe dafür deuten sich zwei Zeilen weiter an: Weit über die Hälfte lässt mit ihren Antworten erkennen, dass sie damals „gerne DDR-Bürger waren“ (D; 65%, darunter 37% ohne Einschränkung), und dass sie heute „froh sind, die DDR noch erlebt zu haben“ (E; hier sogar 69% ohne Einschränkung). Aufschlussreich sind auch ihre kritischen Stellungnahmen zur Bundesrepublik bzw. zum

jetzigen Gesellschaftssystem (F, G, H, I), auf die wir noch zu sprechen kommen.

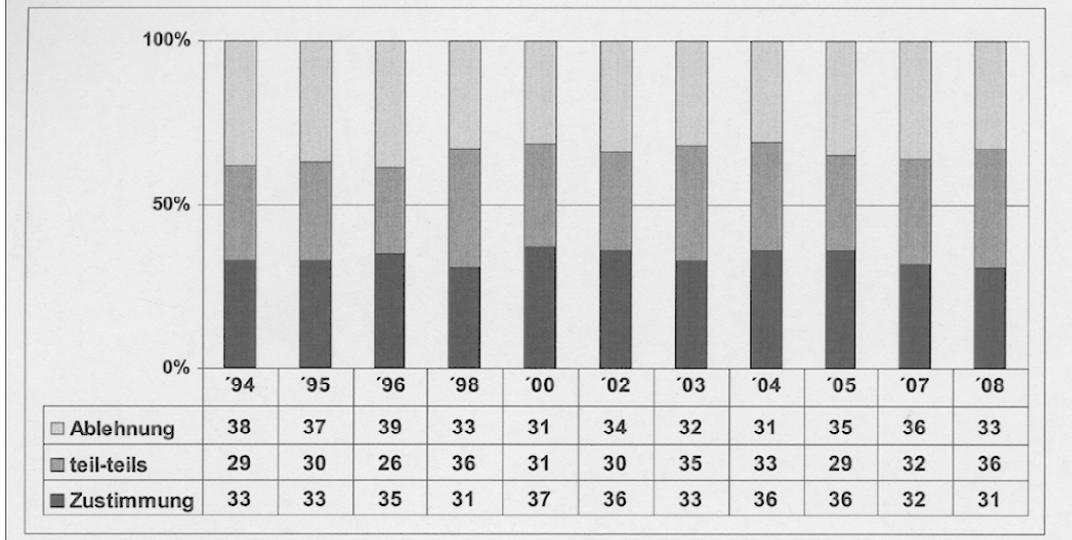
Zu der These, dass die DDR damals ein „lebenslanger Knast“ gewesen sei (B), liegen übrigens Ergebnisse seit 1994 vor. Die entsprechende Frage wurde fast jedes Jahr erneut gestellt, um – da es sich ja um eine Längsschnittstudie handelt – zu prüfen, ob bzw. wie sich die Meinung derselben, älter und damit reicher an persönlichen Erfahrungen werdenden TeilnehmerInnen verändert. Dieser Text lehnt sich an eine Formulierung der 1992 eingesetzten Enquetekommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ an. Diesen bemerkenswerten Trend blenden wir hier mit der *Abbildung 1* ein.

Fragetext und Antwortmodell *siehe Tabelle 1*; der Überschaubarkeit wegen wurden die Antwortmöglichkeiten 1 und 2 zu „Zustimmung“ bzw. 4 und 5 zu „Ablehnung“ zusammengefasst.

Tabelle 1: Einstellungen der Mittdreißiger 2008 zur DDR (A – E) und zum jetzigen Gesellschaftssystem (F – I)						
Antwortmodell: Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht						
Angaben in Prozent; N = 387						
	1	2	(1+2)	3	4	5
(A) „Die DDR war ein Unrechtsstaat.“	16	21	(37)	41	18	4
(B) „Das Leben in der DDR vor der Wende bedeutete für die Menschen 'lebenslangen Knast'.“	10	22	(32)	36	21	11
(C) „Die DDR war genau so eine Diktatur wie das Nazisystem.“	8	17	(25)	29	22	24
(D) „Ich war damals gerne DDR-Bürger.“	37	28	(65)	24	7	4
(E) „Ich bin froh, die DDR noch erlebt zu haben.“	69	23	(92)	5	2	1

(F) „Das jetzige Gesellschaftssystem ist das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell.“	1	7	(8)	23	30	39
(G) „Ich bin froh, heute in einem kapitalistischen Deutschland zu leben.“	2	15	(17)	46	21	16
(H) „Ich hoffe, dass auch meine (künftigen) Kinder im jetzigen System aufwachsen.“	3	12	(15)	38	24	23
(I) „Das jetzige Gesellschaftssystem ist eine Diktatur des Geldes.“	43	36	(79)	17	3	1

Abbildung 1: Bewertung des Lebens in der DDR als „lebenslangen Knast“ im Trend 1994 bis 2008:



Wie zu sehen ist, haben wir es bei den Ergebnissen von 2008 keineswegs mit zufälligen, oberflächlichen Reaktionen zu tun, sondern offensichtlich mit ziemlich stabilen Überzeugungen: Durchschnittlich rund ein Drittel stimmt seit 1994 diesem Urteil zu, ist dagegen oder äußert sich ambivalent – und das mit sehr geringen Schwankungen.

Wie kommen diese und weitere überraschenden Ergebnisse zustande, unter welchen Bedingungen sind sie entstanden? Dieser Frage wollen wir anhand des Spruches vom „Unrechtsstaat DDR“ etwas ausführlicher nachgehen, wird dieser doch tagtäglich gebetsmühlenartig wiederholt, um ihn den Ostdeutschen einzu hämmern.

Dazu differenzieren wir diese Ergebnisse nach einigen wesentlichen Seiten der heutigen Lebensbedingungen der TeilnehmerInnen, um deren Einfluss zu prüfen. *Siehe Tabelle 2 (S. 4):* Einstellung zur DDR „als Unrechtsstaat“ in Abhängigkeit von wesentlichen Seiten der aktuellen Lebensbedingungen, vom Gefühl, Gewinner oder Verlierer der Einheit zu sein, sowie in Abhängigkeit von der früheren Identifikation mit der DDR. N = 387; Angaben in Prozent.

Ablesbar ist, dass sich die Urteile der Mittdreißiger darüber, ob die DDR ein „Unrechtsstaat“ war, deutlich unterscheiden in Abhängigkeit davon,

- ob sie seit der Wende arbeitslos waren,
- ob sie aktuelle Existenzängste empfinden,
- wie zuversichtlich sie die Zukunft ihrer (künftigen) Kinder sehen,
- ob sie mit den jetzigen Verhältnissen zurechtkommen,
- ob sie sich als Gewinner oder als Verlierer der Einheit fühlen,
- und nicht zuletzt auch davon, inwieweit sie sich vor der Wende mit der DDR politisch identifiziert hatten.

Der Einfluss der genannten Faktoren wurde natürlich differenzierter geprüft als hier dargestellt, in der Tabelle sind ihre jeweiligen Ausprägungen (Verteilungen) zusammengefasst worden, um die Vergleiche übersichtlich zu halten.

Überraschung mag zunächst auslösen, wie stark die Urteile über die bereits fast zwei Jahrzehnte nicht mehr existierende DDR von der Ausprägung bestimmter heutiger Lebensbedingungen abhängen. Das leuchtet jedoch sofort ein, wenn wir die Merkmale im einzelnen betrachten:

Der Faktor „*bisherige Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit*“ widerspiegelt die Situation dieser Mittdreißiger in Bezug auf ihre Arbeitstätigkeit als der alles bestimmenden Existenzgrundlage. Seit der Wende waren inzwischen bereits rund 70% von ihnen ein- oder mehrmals arbeitslos. Diese Zahl allein spricht schon Bände! Nicht wenige machten diese völlig neue Erfahrung gleich zu Beginn ihres „Weges ins Leben“, weil ihre potentiellen Ausbildungs- bzw. Arbeitsstätten im Zuge der kapitalistischen „schöpferischen Zerstörung“ liquidiert wurden. Der sprichwörtliche „erste Eindruck“ der damals 17-18-Jährigen vom neuen System war demzufolge keineswegs „der Beste“ und ist bis heute unvergessen.

Was meist (bewusst oder unbewusst) übersehen wird: Sie waren und sind auch von Arbeitslosigkeit und deren Auswirkungen in ihrem sozialen Umfeld betroffen. Bis 2004 war über die Hälfte (58%) ihrer Eltern ohne Arbeit, und das in deren bestem Alter. Für viele der Panelmitglieder war das erste schockierende, stark prägende Ereignis nach der Wende, dass ihre Väter und/oder Mütter arbeitslos wurden. In den Fragebögen und beigelegten Briefen berichteten damals viele über dramatische und tränenreiche Situationen im Eltern-

Tabelle 2: Einstellung zur DDR „als Unrechtsstaat“ in Abhängigkeit von wesentlichen Seiten der aktuellen Lebensbedingungen, vom Gefühl, Gewinner oder Verlierer der Einheit zu sein, sowie in Abhängigkeit von der früheren Identifikation mit der DDR. N = 387; Angaben in Prozent.

		„Die DDR war ein Unrechtsstaat.“					
		Antwortmodell: Das entspricht meiner Meinung					
		1	2	(1+2)	3	4	5
in Abhängigkeit ...							
(1) von der bisherigen Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit							
keine Arbeitslosigkeit		18	26	(44)	38	14	4
ein Jahr und länger		15	14	(29)	43	23	5
(2) von der Ausprägung aktueller Existenzängste							
schwach		31	23	(54)	35	7	4
stark		11	10	(21)	43	24	12
(3) von der Zukunftszuversicht für die eigenen Kinder							
positiv		23	22	(45)	34	17	4
negativ		10	12	(22)	51	17	10
(4) von der Zufriedenheit mit Einkommen und Lebensstandard							
zufrieden		22	20	(42)	38	18	2
unzufrieden		7	20	(27)	44	22	7
(5) vom Zurechtkommen mit den jetzigen gesellschaftlichen Verhältnissen							
sehr gut		31	21	(52)	30	15	3
mittelmäßig bis schlecht		8	13	(21)	53	20	6
(6) vom Gefühl, Gewinner oder Verlierer der Einheit zu sein							
fühle mich als Gewinner		24	27	(51)	33	14	2
fühle mich als Verlierer		6	14	(20)	51	22	7
(7) von der Identifikation mit der DDR vor der Wende (Frühjahr 1989)							
stark		10	15	(25)	46	21	8
schwach		27	25	(52)	31	16	1

haus, die auch ihnen sehr zu schaffen machten und Spuren hinterließen.

Hinzu kommt, dass auch ein erheblicher Teil ihrer LebenspartnerInnen ohne Arbeit waren, 2004 beispielsweise mindestens 37%. 2004 stellte sich weiter heraus, dass von 44% der Panelmitglieder mit Geschwistern diese arbeitslos waren, sowie von 68% der Panelmitglieder enge Freunde betroffen waren. Aus der individuellen Kopplung dieser Angaben geht hervor, dass bis 2004 94% der Panelmitglieder direkt oder indirekt im erwähnten sozialen Nahbereich mit den Auswirkungen von Arbeitslosigkeit konfrontiert wurden. Diese kollektive Betroffenheit wird in ihrem realen Ausmaß und ihren Folgen völlig unterschätzt.

Fast von Anfang an wird in der Studie genau dokumentiert, wie lange die Panelmitglieder bis zum jeweiligen Befragungszeitpunkt arbeitslos waren. Diese kumulativ erfasste Dauer der erfahrenen Arbeitslosigkeit und die dahinterstehenden vielschichtigen subjektiven Folgen erweisen sich immer mehr als ausschlaggebend für das gesamte Denken, Fühlen und Verhalten der TeilnehmerInnen bis hin zu ihren Einstellungen zur jetzigen Gesellschaft und auch – damit untrennbar verbunden – zu ihrem Bild von der DDR. Wer schon ein-, zwei Jahre Arbeitslosigkeit erlebt hat, Hartz IV empfängt und vielleicht auch keine Arbeit in Aussicht hat, blickt anders auf die Bundesrepublik und auch auf die DDR als jemand, der sich da keine Sorgen machen muss.

Gegenübergestellt werden hier die Angaben der (im statistischen Sinne) Extremgruppen derer, die seit der Wende noch nicht arbeitslos waren (das betrifft 30%), und jener, die schon ein Jahr oder länger arbeitslos waren (ebenfalls 30%).

(2) Im Faktor „*Existenzängste*“ werden drei einzelne typische Alltagsängste zusammengefasst: die in der DDR völlig unbekannte und dadurch besonders schwer wiegende Angst vor (erneuter) Arbeitslosigkeit, die (von Jahr zu Jahr anwachsende) Angst vor weiterer Verteuerung des Lebens und die Angst vor dem Eintreten einer persönlichen Notlage. Der Einfluss dieser und weiterer Ängste (z. B. der im Osten erst nach der Wende entstandenen Angst vor Altersarmut, selbst bei jungen Leuten!) beeinträchtigt natürlich über längere Zeit die Lebensgrundstimmung und bestimmt die Sicht auf die jetzige Gesellschaft, aber auch den Rückblick auf die DDR. Hier werden die Extremgruppen derer verglichen, die starke bzw. schwache Ängste äußern.

(3) Der Faktor „*Zukunft der Kinder*“ widerspiegelt den überraschend starken Einfluss der Zukunftszuversicht für die eigenen (vorhandenen oder künftigen) Kinder auf die Urteilsbildung über die heutige und die untergegangene Gesellschaft. Vor allem im Zusammenhang mit der Familienbildung und der Geburt eigener Kinder reflektierten die TeilnehmerInnen sehr kritisch, ob die jetzige Gesellschaft ihren Nachkommen eine Zukunft bietet (wovon z. B. die Zahl der von ihnen gewünschten Kinder ziemlich deutlich abhängt!). Dabei kommen auch ihre meist positiven Erinnerungen an ihre eigene Kindheit und Jugendzeit in der DDR mit ins Spiel. Nur eine Minderheit hofft deshalb auch darauf, „dass ihre Kinder im jetzigen System aufwachsen“, eine unmissverständliche Absage an dieses System (vgl. Tabelle 1, H). Auch hier werden die Extremgruppen derer verglichen, die starke bzw. schwache Zukunftszuversicht für ihre Kinder äußern.

(4) Bei dem Faktor „*Zufriedenheit mit dem Einkommen und dem Lebensstandard*“ werden die Angaben der Panelmitglieder zu zwei entsprechenden Fragen zusammengefasst. Sie belegen, dass auch die materiellen Lebensbedingungen einen signifikanten Einfluss haben. Wenn sie als unzureichend empfunden werden (und das ist z.B. bei der Mehrheit derer der Fall, die ein Jahr oder länger arbeitslos waren), führen sie über kurz oder lang nicht nur zu kritischen Einschätzungen des jetzigen Systems, sondern nähren zugleich auch einen positiven Blick auf die früheren Verhältnisse. Gegenübergestellt werden die Daten derer, die besonders zufrieden bzw. besonders unzufrieden sind.

(5) Der Faktor „*Zurechtkommen mit den gesellschaftlichen Verhältnissen*“ bildet die genannten Sachverhalte auf einer allgemeineren Ebene ab. Dazu wird seit vielen Jahren eine spezielle Frage gestellt. Verglichen werden die Daten derer, die besonders gut bzw. besonders schlecht mit den jetzigen Verhältnissen klarkommen. Die meisten kommen zwar mit den Verhältnissen zurecht, was aber nicht bedeutet, dass sie diese gutheißen.

Im Gegenteil: Ihre Kritik am real existierenden Kapitalismus hat zugenommen und nimmt weiter zu, nur Minderheiten von ihnen glauben noch daran, daran, dass das jetzige System „das einzige menschenwürdige Zukunftsmodell“ sei (s. Tabelle 1, F); sind „froh darüber, in einem kapitalistischen Deutschland zu leben“ (G); hoffen darauf, dass „auch ihre (künftigen) Kinder im jetzigen System aufwachsen“ (H); verstehen dieses System stattdessen mehrheitlich als „eine Diktatur des Geldes“ (I).

(6) Der Faktor „*Gewinner oder Verlierer der Einheit?*“ fasst im Grunde nahezu alle wesentlichen Ergebnisse der Studie unter einer sehr aktuellen und „trennscharfen“ Fragestellung zusammen, bringt sie sozusagen auf den Punkt. In diesen Faktor fließt alles ein, was von den Mitteldreißigern als wesentlich dafür betrachtet wird, sich als „Gewinner“ oder „Verlierer“ zu fühlen. Seit 2006 sind beide Gruppen fast gleich groß; die nächsten Jahre werden zeigen, welche Gruppe „das Rennen“ macht.

Natürlich gibt es noch weitere aktuelle Faktoren, die das Urteil über die DDR beeinflussen, auf die wir hier jedoch nicht im einzelnen eingehen können.

(7) Der Faktor „*Identifikation mit der DDR vor der Wende*“ schließlich lässt überraschend erkennen, dass auch sehr lange zurückliegende Erinnerungen und Prägungen bei der heutigen Urteilsbildung eine Rolle spielen. Eine Punktsummenskala aus den damaligen Items „*Identifikation mit der DDR*“ und „*Bereitschaft zu ihrer Verteidigung*“ wurde in drei Teile untergliedert, hier werden die beiden Extremgruppen verglichen.

Während der Einfluss der ersten sechs genannten Faktoren eigentlich keine Überraschung bietet, hat der des Faktors „*DDR-Identifikation vor der Wende*“ erheblichen Neuigkeitswert. Man könnte diesen statistisch exakten Nachweis „*sensationell*“ nennen, wenn dieser Begriff nicht zu banal wäre. Hier kommt eine Besonderheit der Untersuchung zum Tragen: sie wurde wie erwähnt bereits vor der Wende gestartet, u. a. mit dem Anliegen, die Verbundenheit der damaligen älteren Schüler mit der DDR und dem Sozialismus zu erforschen. Diese schon damals aufregenden Daten belegten (wie andere Umfrageergebnisse des ZIJ), dass diese Verbundenheit in der Endzeit der DDR und des realen

Tabelle 3: Einstellungen der TeilnehmerInnen dieser Studie zur DDR zwischen 1987 und 1989. Identische Population derer, die damals an allen drei Befragungen teilgenommen hatte (N= 1027).
Antwortmodell: Das entspricht meiner Meinung 1 vollkommen 2,3,4,5 überhaupt nicht
Angaben in Prozent.

	Alter	1	2	(1+2)	3	4	5
a) „Ich habe in der DDR eine gesicherte Zukunft.“							
1987	14 Jahre	77	20	(97)	3	0	0
1988	15 Jahre	64	30	(94)	4	2	0
1989 (Mai)	16 Jahre	57	33	(90)	7	2	1
b) „Ich fühle mich mit der DDR als meinem sozialistischen Vaterland eng verbunden“							
1987		43	45	(88)	9	2	1
1988		28	45	(73)	20	6	1
1989		19	42	(61)	26	9	4
c) „Ich bin bereit, die DDR mit allen meinen Kräften zu verteidigen.“							
1987		49	36	(85)	12	2	1
1988		35	40	(75)	18	5	2
1989		25	37	(62)	23	11	4

Sozialismus zwar deutlich zurückging, aber selbst kurz vor der Wende keineswegs den „Nullpunkt“ erreichte.

Dazu als Beleg wenige damalige Forschungsergebnisse:
Tabelle 3: Einstellungen der TeilnehmerInnen dieser Studie zur DDR zwischen 1987 und 1989. Identische Population derer, die damals an allen drei Befragungen teilgenommen hatte.

Ablesbar ist einerseits, dass zwischen 1987 und 1989 ein erheblicher Rückgang in den politischen Grundeinstellungen der Studienteilnehmer, in dieser Zeit noch Schüler der POS, vor sich gegangen war, übrigens in guter Übereinstimmung mit anderen Forschungsergebnissen des Zentralinstituts für Jugendforschung (ZIJ) aus jener Zeit. Die krisenhaften Entwicklungen jener Jahre waren auch an diesen Jugendlichen nicht spurlos vorüber gegangen, ihre Kritik am realen Sozialismus nahm von Jahr zu Jahr zu.

Andererseits geht aus den Zahlen hervor, dass selbst kurz vor der Wende kein „Nullpunkt“ dieser Bindungen erreicht war. Ein inzwischen fast vergessener „Rest“ blieb erhalten, der heute wieder wissenschaftlich wie politisch relevant ist. Fast unverändert glaubten im Frühsommer 1989 fast alle Schulabsolventen an eine gesicherte Zukunft in der DDR, an einen sicheren „Weg ins Leben“ (a). Und immerhin fühlten sich wenige Monate vor der Wende noch knapp zwei Drittel mehr oder weniger stark mit der DDR als ihrem sozialistischen Vaterland verbunden (b) und waren bereit, sie zu verteidigen (c). Für 11% stand übrigens so gut wie fest,

später einmal SED-Mitglied zu werden, von den männlichen 16-Jährigen war sogar rund ein Drittel bereit, längeren Wehrdienst zu leisten, aus heutiger Sicht nahezu unglaublich, damals aber wahr!

Eine entscheidende Bedingung für den weitgehenden Erhalt dieser Bindungen und ihrer Zukunftszuversicht war nachweislich, dass schon lange vor dem Ende der Schulzeit alle potentiellen Absolventen genau wussten, wie es beruflich weitergeht, ein gravierender Unterschied zu heute!

Sind diese Einstellungen und Gefühle mit dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik über Nacht verschwunden oder haben sie sich irgendwie im Bewusstsein oder Unterbewusstsein dieser jungen Menschen verankert und tauchen in bestimmten Situation wieder auf, z. B. wenn sie auf zugespitzte, ihren Erinnerungen widersprechende Aussagen wie die erwähnten Sprüche über die DDR reagieren? Eine höchst spannende und politisch relevante Fragestellung, nicht nur im Hinblick auf die Teilnehmer dieser Studie. Sie bietet noch viel Stoff zum Nachdenken und für weitere Untersuchungen! Wann hat es schon einmal eine solche Gelegenheit zur Prüfung nicht nur interessanter, sondern – wie die Diskussionen um die Sprüche über die DDR zeigen – auch politisch relevanter Hypothesen gegeben? Zumal die TeilnehmerInnen der Studie bereit sind, weiter mitzuarbeiten!

Für die heute 36-Jährigen steht fest: Diese früheren Einstellungen zur DDR, genauer gesagt deren „stabilen

Reste“, wirken im Kontext aktueller Lebensbedingungen noch heute, wenn sie – vereinfacht gesagt – angesprochen, provoziert werden. Diese haben gewissermaßen den Untergang des DDR und des Sozialismus mehr oder weniger „überlebt“ oder werden angesichts verbreiteter Enttäuschungen vom realen Kapitalismus „wiederbelebt“. Insofern sind für die Diskussion um den Charakter der DDR in der Zukunft noch manche Überraschungen zu erwarten, vor allem dann, wenn das DDR-Bild weiter so undifferenziert dargestellt wird wie bisher und damit den Widerspruch nicht weniger Ex-DDR-Bürger geradezu herausfordert. Bislang hat sich der Versuch der herrschenden Kreise, die DDR so schwarz wie irgend möglich zu malen, jedenfalls offensichtlich als „Rohrkrepierer“ erwiesen.

Damit ist diese Längsschnittstudie übrigens die einzige sozialwissenschaftliche Untersuchung im deutschsprachigen Raum (dazu mit solch einer großen und repräsentativen Population!), die derartige Langzeitwirkungen statistisch gesichert nachweist. Das könnte man sensationell nennen, wenn dieser Begriff nicht zu banal wäre. Es wäre spannend, diesen Prozess weiter zu analysieren und zu dokumentieren, u. a. mit den Fragestellungen: Wie lange halten diese „sozialistischen Nachwirkungen“ noch an, werden sie stärker oder schwächen sie sich ab, welche objektiven und subjektiven Bedingungen fördern oder verhindern sie und was bedeuten sie für die Politik der Regierenden bzw. der Opposition?

Literatur:

Hendrik Berth, Peter Förster, Elmar Brähler, Yve Stöbel-Richter: Einheitslust und Einheitsfrust. Junge Ostdeutsche auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger. Eine sozialwissenschaftliche Längsschnittstudie von 1987 bis 2006. Psychosozial-Verlag Gießen 2007

Homepage der Studie:

www.wiedervereinigung.de/sls/

Kontakt: prof.foerster@gmx.de

Anhang:

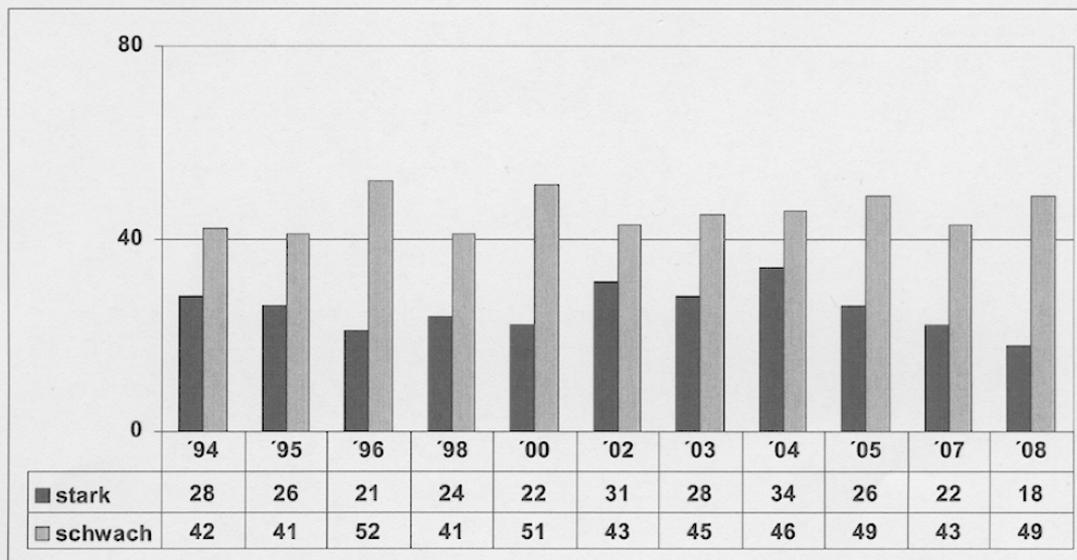
Abbildung 2: Zustimmung zur These „Das Leben in der DDR bedeutete für die Menschen ‘lebenslangen Knast’“ in Abhängigkeit von der früheren Identifikation mit der DDR im Trend 1994 bis 2008:

Frage- und Antwortmodell siehe Tabelle 1.

Die zustimmenden Antwortmöglichkeiten 1 und 2 wurden zusammengefasst; alle Prozentunterschiede zwischen den Extremgruppen sind statistisch signifikant.

Die Unterschiede zwischen den beiden Extremgruppen sind, wie oben gezeigt, nicht nur 2008 erheblich und signifikant, sondern sie waren es mindestens seit 1994 (zuvor wurde diese Frage nicht gestellt). TeilnehmerInnen an der Studie, die sich im Frühjahr 1989 stark mit der DDR identifizierten, stimmten im gesamten Zeitraum seit 1994 signifikant weniger häufig der These vom „Knast DDR“ zu als jene, bei denen das nur schwach zutraf, „verteidigen“ damit gewissermaßen das Land, zu dem sie sich damals mehrheitlich bekannten.

Abbildung 2: Zustimmung zur These „Das Leben in der DDR bedeutete für die Menschen ‘lebenslangen Knast’ “ in Abhängigkeit von der früheren Identifikation mit der DDR im Trend 1994 bis 2008:



Frage- und Antwortmodell siehe Tabelle 1. Die zustimmenden Antwortmöglichkeiten 1 und 2 wurden zusammengefasst; alle Prozentunterschiede zwischen den Extremgruppen sind statistisch signifikant.

In der Reihe »Standpunkte« erschienen:

13/2009 – Rainer Rilling: **Yes, we can? Aussichten der liberalen Obama-Administration**

12/2009 – Ulrich Busch, Klaus Steinitz: **Ostdeutschland im 20. Jahr der Einheit Probleme und Entwicklungstendenzen**

11/2009 – Judith Dellheim, Frieder Otto Wolf: **Die Green New Deals – Positionen von links**

10/2009 – Wasilis von Rauch: **Kampf ums »blaue Gold« in der Türkei: Wasserpolitik zwischen neoliberaler Ökonomie und staatlichen Machtinteressen**

9/2009 – Karl Vosskuhler: **Bedarfsorientierung oder bedingungs- loses Grundeinkommen?**

8/2009 – Michael Brie: **Kostenloser Öffentlicher Personennahverkehr statt »Abwrackprämie«!**

7/2009 – Jürgen Klute: **Die Evangelische Kirche und die Debatte um den Mindestlohn**

6/2009 – Horst Dietzel, Jochen Weichold: **Europa-Wahl 2009 – Wahlprogramme der Parteien im Vergleich**

5/2009 – Wolfgang Nesković: **Der Idiotie des realen Monopoly die soziale Utopie entgegensetzen!**

4/2009 – Walden Bello: **Unsere Antwort auf die Krise des Kapitalismus**

3/2009 – Bernard Schmid: **Rechtsextreme proben wieder. Eintritt ins Europäische Parlament – mit veränderter Taktik**

2/2009 – Elke Breitenbach, Katina Schubert: **Öffentlich geförderter Beschäftigungssektor – zwischen Markt und Staat**

1/2009 – Thomas Lohmeier: **Inhalt braucht Form. Partizipatorische Kampagnenführung für eine emanzipatorische Linke – eine Einführung**

In der Reihe »Standpunkte International«:

(nur auf unserer website)

16/2009 – Angelika Timm: **Die Regierung Netanjahu/Lieberman. Bilanz der ersten 100 Tage**

15/2009 – Peter Schäfer: **»Redet mit der Hamas!«**

14/2009 – Markus Plate: **Guatemala: »Failed State« oder funktionierendes Herrschaftssystem?**

13/2009 – Gerd-Rüdiger Stephan: **Zu den Ergebnissen der Parlamentswahlen in Südafrika**

12/2009 – Nils Brock: **Mexiko: No Man's Land für Menschenrechte**

11/2009 – Karin Gabbert: **Im Schatten des Präsidenten: Ecuador vor den Wahlen**

10/2009 – Angelika Timm: **Regierungsbildung in Israel: Bibi Netanjahus zweites »Kabinett der Falken«**

9/2009 – Torge Löding: **Guten Morgen, Zentralamerika! Der historische Wahlsieg der FMLN in El Salvador wird in der Region gefeiert**

8/2009 – Angela Isphording: **Wende in El Salvador?**

7/2009 – Gerd-Rüdiger Stephan: **Südafrika 2009 zwei Monate vor den Wahlen**

6/2009 – Angelika Timm: **Knessetwahlen 2009 – Hintergründe, Ergebnisse, Perspektiven**

5/2009 – Kathrin Buhl: **Gemischte Bilanz des Weltsozialforums**

4/2009 – Gerold Schmidt: **El Salvador: FMLN nach langem Marsch endlich an die Macht?**

3/2009 – Angelika Timm: **Wo ist die israelische Linke? Eine inner-israelische Momentaufnahme**

2/2009 – Peter Schäfer: **Blutige Nachrichten aus Gaza**

1/2009 – Peter Schäfer: **Gaza: Waffenstillstand reicht nicht**

Alle Beiträge sind zu finden unter: <http://www.rosalux.de/cms/index.php?id=publikationen>